Auszug aus den Abhandlungen des Hrn. de l'Isle, und des Hrn. Seigneux von Correvon, der ökon. Ges. zu Losanen Präsident, und der Ges. zu Bern mitglied, über die frage: Ist es nüzlicher, sich bey der getreiderndte der Sense oder der Sichel zu bedienen?

Autor(en): **Tschiffeli**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt**

Band (Jahr): **3 (1762)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-386560

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

VI.

Auszug

aus den

Abhandlungen

des

Hrn. de l'Isle,

und des

Hrn. Seigneux von Correvon,

der ökon. Ges. zu Losanen Präsident, und der Ges. zu Bern mitglied,

über die frage:

Ist es nüzlicher, sich bey der getreiderndte der Sense oder der Sichel zu bedienen?

---

von

Hrn. Tschiffeli,

der eng. Comm. der ökon. Ges. zu Bern Präsidenten ꝛc.

VI.

Auszug

aus den Abhandlungen der Hrn. de l'Isle und Seigneux von Correvon,

über die frage:

Ist es es nüzlicher, das getreid mit der Sense oder mit der Sichel abzuschneiden?

Sie befehlen mir, meine Herren, ihnen einen mit anmerkungen begleiteten auszug aus den zwoen abhandlungen der Hrn. von Correvon und de l'Isle, über die nüzliche frage zu liefern: **Ob es vortheilhafter sey, das getreid mit der Sichel abzuschneiden, oder aber mit der Sense abzumähen.** Ich gehorche ihnen diesmal etwas ungerne. Beyde diese Abhandlungen sind so treflich abgefaßt, und die gründe sind auf beyden seiten so geschikt ausgeführt, daß sie nothwendig unter meinen händen verlieren müssen.

Da jede dieser beyden abhandlungen zu einer zeit verfertigt worden, und ihr verfasser von der arbeit des andern keine wissenschaft hatte; so ist auch die ordnung in denselben verschieden. Ich muß also

nothwendig die abhandlung des Hrn. de l'Isle zerstükeln, damit ich ordentlich bey jedem artikel die vorzüge seiner verfahrungsweise gegen diejenigen auf die wagschale legen könne, die der Hr. von Correvon zum behelfe seiner meynung anbringt. Zu befolgung ihrer befehle werde ich beyden meine eigenen anmerkungen beyfügen.

Abhandlung

des Hrn. von Correvon; von dem vorzuge der Sichel.

Der Hr. verfasser nimmt in dem eingange das ehrwürdige alterthum zu hilfe, um uns durch die vorzüge einer grossen belesenheit und einer reizenden schreibart mit desto grössrem nachdruke zu seiner meynung vorzubereiten. Er beweißt durch verschiedene stellen der besten schriftsteller des alten Roms unwidersprechlich, daß man sich damals insgemein der Sichel zu einerndung des getreides bedient hat. Da es aber nicht darum zu thun ist, was vor zwanzig jahrhunderten geschehen, sondern was heut zu tage nüzlich sey; so wollen wir uns bey einem grunde nicht aufhalten, der einzig auf dem vorurtheile beruhet. Diese weise zu urtheilen ist auch in dem Akerbaue bey ferne nicht so zuverläßig, als in vielen andern wissenschafften. Der Hr. Seigneux ist gewiß ein allzugrosser philosof, um anderst

derſt zu denken. Wenn in einer ſache, die nur bloſſerdings den gröſſern vortheil des landmanns zum vorwurfe hat, betrachtungen anſchlagen könnten, die nicht geradenwegs einen beweis mit ſich führen; ſo wäre die, ſo Hr. de l'Isle anführet, und die ein beweis ſeines vortreflichen herzens iſt, von einem ungleich gröſſern gewichte, als das alterthum.

„ Die erhaltung der menſchen, ſagt er, iſt mir „ ſo angelegen, daß ich es für den gröſten vortheil „ meiner meynung anſehe, den arbeitsleuten eine „ arbeit weniger mühſam zu machen, die in eine „ jahrszeit eintrift, da dieſelben ohnedies durch die „ groſſe hize geplagt werden.

In der that iſt die arbeit des abmähens um die helfte weniger mühſam, als die arbeit der ſchnitter, die ſtäts gegen die erde gebukt, eine auſſerordenliche hize ertragen, und ihre hände oft von den diſteln und dornen gerizt ſehen müſſen.

Hr. Seigneux kömmt nach dieſer vorläuftigen ausſchweifung etwas näher zur ſache ſelbſt. Er richtet den vorzug der Sichel vor der Senſe auf folgende vier gegenſtände:

1. das Getreid.
2. das Stroh.
3. den Weidgang, und
4. das Erdrich ſelbſt.

Ich will ihnen, meine Herren, ſeine gründe auch in der gleichen ordnung vortragen, und bey jedem artikel die widrige meynung des Hrn. de l'Isle, beyfügen.

Nuzen der Sichel, in absicht auf das Getreid selbst.

1) Wenn man das getreid mit der Sichel abschneidet; so wird dasselbe ungleich säuberer. Die sense muß nothwendig nebst dem getreide auch zugleich die niedrigen pflanzen und das unkraut mit seinem gesäme abschneiden, und diese müssen folglich mit in die bündel kommen: anstatt daß dieselben bestentheils der hand des schnitters und der sichel entgehen.

2) Wird das getreid nicht nur säuberer und reiner, sondern auch trökner seyn. Denn sogar in troknen jahren können die mitabgeschnittenen grasarten eine feuchtigkeit in die garben bringen.

3) Da die bündel oder häuflein nicht auf etwas lange stopeln gelegt werden können; so sind dieselben, besonders bey regnichtem wetter, den feuchten ausdünstungen der erde ungleich mehr ausgesezt: die luft kan nicht frey sich unter denselben durchziehen: sie müssen also öfterer umgewandt werden; und dieses verursachet grössre mühe und mehr kösten, die ernde in sicherheit zu sezen: das getreid kan auch leichter auskeimen; es wird also auch von schlechterer beschaffenheit, und von minderm preise seyn.

4) In der scheune selbst werden die körner schwerer aus den ähren gebracht. Das dreschen erfordert eine ungleich längere zeit, und das getreid wird auch in der menge minder abwerfen: es sey, daß die feuchtigkeit die körner in den hülsen zurükhält; oder daß die garben sich in der unordnung, und die ähren darinn zerstreut befinden.

Die gegenseitigen betrachtungen des Hrn. de l'Isle über diese vier punkten sind diese.

1) Die körner von dem unkraut vermehren zwar die müh und die kösten des siebens: es lassen sich aber dieselben durch dieses mittel sehr gut von dem getreide söndern, und diese vermehrung des ausgesiebten kan sehr wohl zum hausgebrauche verwendt werden.

2) Ungeacht die jahre 1756. und 57. sehr wenig durch gute witterung begünstiget waren; so gewahrete man doch in den scheunen, die luft genug hatten, nicht den geringsten geruch, der eine gährung angezeigt hätte.

3) Der gefahr vorzubeugen, daß das getreid in den nassen jahren nicht auskeime und auswachse, hat der Hr. de l'Isle ein sehr einfältiges mittel erfunden, welches die erfahrung treflich bewähret hat. Er läßt immer drey bündel oder häufchen so übereinander legen, daß das haupt des einen auf den fuß des andern zu stehn kömmt; zu diesem ende darf man nur den dreyangel also anlegen, daß der fuß des dritten bündels den ähren des ersten zu einem polster diene. Der Hr. verfasser verdient gewiß die dankbarkeit eines jeden guten bürgers, daß er diesen handgrif, dessen nuzen und sicherheit gleich offenbar sind, der welt bekannt gemacht hat.

4) Die mehrere zeit die bey dem dreschen darauf geht, oder die wenigen kernen die noch in dem gedreschten strohe zurükbleiben können, wenn das getreid mit der sense abgemäht worden, sind kleinigkei-

nigkeiten, die gegen die grossen vortheile, die aus dem mähen entstehn, und die wir unten besser ausführen werden, in keine vergleichung kommen.

Wir wollen noch beyfügen, daß die wirkung der Sense, die niedrigen pflanzen und ihre gesäme mit abzuschneiden, weit und fern, daß sie eine hinderniß seyn sollte, im gegentheil ungemein nüzlich ist. Diese schlimmen körner, die zu ihrer zeit durch das sieb sehr gut wieder aus dem getreide gebracht werden, werden auf diese weise aus dem felde fortgeschaft, welches in den folgenden jahren gewiß davon würde angestekt worden seyn. Dieser saz dünkt mich so einfältig, daß ich nicht nöthig finde, ihn mit gründen zu unterstüzen.

Die gefahr des aufkeimens des abgeschnittenen getreides, wo es auf ganz kurz abgemähten stopeln zu liegen kömmt, ist in der that nicht unbegründt, und es ist gewiß, daß die schoken, häufchen, auf etwas langen stopeln geschwinder troknen. Allein, ohne zu gedenken, daß das von Hr. de l'Isle angezeigte mittel dieser gefahr sehr gut vorkömmt; so ist auch die witterung in dieser jahrszeit selten mit regen begleitet.

Ueberdies werden auf allen feldern, die nicht mit dem äussersten fleisse geeget und gewalzet worden, des geschiktesten mähens ungeacht, noch immer stopeln von 3. bis 4. zöllen hoch stehen bleiben: eine höhe, die fast zureichet, der luft unter den liegenden häufchen freyen durchzug zu gestatten. Es ist auch zu bemerken, daß mit einer gleichen anzahl von arbeitern, auf einer gleichen

weite

weite feldes die arbeit noch so geschwinde mit der Sense als aber mit der Sichel geschieht; und daß folglich die gefahr des regenwetters sich in gleichem verhältnisse vermindert.

Eben so verhält sichs auch mit dem verluste der körner in der scheune. Dieser kleine abgang, gesezt es habe damit seine richtigkeit, wird durch den vortheil, das getreid in dem rechten punkte seiner reife einzusammeln, vielfältig ersezt.

In dem lezt verflossenen jahre ist mein getreid, mit dem getreide meiner nachbarn, zu gleicher zeit zur reife gelanget. Vermittelst der Sense brachte ich bey 3000. garben, die meine ernde ausmachten, in zeit von fünf und einem halben tage in die scheune. Alles ward in dem behörigen punkte, und ohne einen merklichen schaden von abgefallenen ähren, eingebracht. Einer meiner freunde, den ein vorurtheil wider meine methode eingenommen hatte, ward überzeugt, daß sich derselben nicht mehr auf meinem aker befanden, als auf einem andern, auf dem das getreid gleichen tags abgeschnitten worden.

Verschiedene andre besizer hingegen, deren ernde nicht beträchtlicher war, als die meine, die aber durch die langsamkeit der Sichel 8. bis 10. tage verweilt wurde, verloren mehr ähren als man sichs einbilden kan. Ich habe noch stehendes getreid gesehn, dessen ähren schon von weitem schwarz schienen, weil sie allzu reif waren. Das abfallen der ähren auf diesem versäumten aker war unbegreiflich.

Nun-

Nunmehr, da mein getreid gedroſchen iſt, erzeigt ſich der vortheil, daß ſie zu rechter zeit eingeſammelt worden, auf das neue. Ungeacht der magern åker, die von meinen vorbeſizern ausgeſogen worden, warfen meine garben ſo viel, oder noch etwas mehr ab, als meiner nachbarn ihre, deren erdrich in einem ungemein viel beſſern zuſtande der fruchtbarkeit ſind, als die meinen. Und da meine ſchnitter oder måher in der ernde ihre arbeit geſchikt verrichtet haben; ſo gewahre ich keineswegs, daß in meinem ſtrohe mehr körner zurükgeblieben ſeyen, als bey andern geſchehen iſt.

Indem ich überleſe, was ich bißher gemeldet habe; ſo gewahre ich, meine Herren, daß die unterabtheilung der gegengründe des Hrn. de l'Isle und der meinen wider das ſyſtem des Hrn. Seigneux ſowohl für den leſer als für mich, beſchwerlich wird: Ich will alſo mit ihrer erlaubniß, im verfolge dieſelben mit einander vermiſchen. Die wenige nachleſe, die mir der Hr. de l'Isle übriggelaſſen hat, iſt nicht der mühe werth, beſonders erwogen zu werden.

Nuzen des gebrauches der Sichel, in abſicht auf das Stroh.

Die erhaltung des Strohes, und die ſchönheit deſſelben, ſind nicht zu verachten. Dasjenige ſo mit der Sichel abgeſchnitten worden, iſt ganz gewiß ſäuberer, tröknet und weniger untereinander verwirrt. Es iſt viel tüchtiger zum gebrauche, dem es gewiedmet iſt; ſaftiger und von beſſerm geſchmake

für

für das vieh, und daher auch gesünder, als dasjenige, welches mit grase vermischt ist.

Antwort.

Wir brauchen das Stroh entweder zu streue, oder zu futter, oder zum verkaufe an diejenigen, die verschiedenes geräthe daraus verfertigen. Dieses lezte fällt aber in ansehung der zwey erstern punkte in keine betrachtung, und betrift, wenigstens für arbeit von einiger wichtigkeit, nur das Roggenstroh. In diesem falle muß dasselbe sogar abgeschnitten worden seyn, ehe die körner zu ihrer reife gelanget sind, weil es ungemein geschmeidig seyn muß. Dieser roggen mag wohl mit der Sichel geschnitten werden, es gilt gleich viel. Zu der streue aber wird dieser umstand nicht nothwendig erfordert.

Das Stroh mag untereinander werwirrt seyn oder nicht; so wird das vieh mit gleicher gemächlichkeit darauf ruhen.

Ist aber das Stroh zum futter bestimmt; so ist der vortheil, wenn solches abgemäht worden, wirklich groß. Je mehr gras sich darunter befindt, je tüchtiger ist dasselbe, eine gute nahrung abzugeben, da sonst das blosse und pure Stroh das vieh kaum vor hunger zu sterben hindert.

Unsere deutschen landleuthe kennen diesen unterscheid ganz wohl. Sie ziehen aus den gedroschenen garben die kürzesten halmen, mit dem grase, so sich darinn befindt, aus. Sie machen besondere

bündel

bündel davon zum füttern; das übrige alles wird zur streue bestimmt. Ich habe, eben so wenig als Hr. de l'Isle jemals gewahret, daß in einer der luft wohl ausgesezten scheune, diese grasarten dem Strohe einen fürs viehe widrigen geruch gegeben hätten.

Nuzen der Sichel, in absicht auf den Weidgang.

Die langen stopeln dienen dem aufwachsenden grase zur schuzwehr, und verschaffen demselben eine gemäßigte kühle, die sie vor der hize verwahret. Der Hr. Seigneur von Correvon hat die wirkung davon vielemal mit vergnügen gewahret. Doch scheint er selbst nach seiner angewohnten bescheidenheit im beurtheilen einzugestehn, daß dieses nur dem von natur troknen erdrich vortheilhaft seyn könnte, und daß die zuflucht zu diesem weidgange nur dennzumal einige betrachtung verdient, wenn alles andre futter fehlet.

Antwort.

Man wird sich in der that schwerlich bereden, daß der überfluß des Weidganges auf den feldern, in ansehung des viehes einen so grossen nuzen bringe, als nachtheil daraus in absicht auf die grundstüke selbst entsteht.

Dieses heißt, meines erachtens, aufs genauste sein getreid in grase aufzehren: Und ich halte dieses für die erste regel im Landbaue, daß je besser

ein

ein aker von allen arten des graſes gereinigt iſt, ein deſto beſſre erndte man ſich auch von demſelben verſprechen könne.

Allein, geſezt ich betriege mich über dieſen artikel; ſo iſt Hr. de l'Isle hierüber einer ganz andern meynung, als Hr. Seigneux. Wir wollen ihn ſelbſt anhören:

„Das Gras, wenn es in der erndte zugleich „mit abgemähet wird, wächst wieder auf, und „giebt nach der erndte ein vortrefliches futter. „Die ſchnitter ſchneiden nur den oberſten theil des „graſes ab, welches ſich in ihren bündgen befin„det, zu einer zeit da dieſes gras ſchon beynahe „reif und troken iſt; da die Senſe im gegentheile „daſſelbe nahe auf der erde abſchneidet, und alſo „aus dem fuſſe deſſelben neue ſchoſſe hervorwachſen, „die ein nüzliches ſpatheu für das vieh abgeben. „Die felder, die mit der Sichel abgeſchnitten „werden, haben nicht nur dieſen vortheil nicht; „ſondern ſie ſind noch dem nachtheile ausgeſezt, „daß der weidgang in den ſtopeln des weizens für „das vieh ſehr ungemächlich iſt; beſonders für die „kühe, die ihre milch auf dieſer weide verlieren, „weil die ſtoppeln ſie in die naslöcher ſtechen. Es „erweiſet ſich hiedurch, daß auf dieſe weiſe der „landmann ungleich mehr vieh nähren, und ſei„nen ſchnekenklee und hanenkamm ſparen kan.

Sie ſehen alſo hier, meine Herren, einander ganz entgegengeſezte bemerkungen, deren unterſcheid ohne zweifel die verſchiedenheit des erdrichs zum grunde hat, auf welchem ſie gemacht worden.

Es ist aber nicht weniger wahr, daß da ich verwichenen sommer mein getreid überall, und den roken zwar in der mitte eines feldes, dessen übrige saaten mit der sichel abgeschnitten worden, mit der Sense abmähen ließ; ich in ansehung des darauf gewachsenen nachgrases keinen andern unterscheid gewahret habe, als denjenigen, der aus der ungleichen fruchtbarkeit des bodens, oder aus dem ungleich fleißigen anbaue des besizers seinen ursprung haben konnte. Das vieh weidete ohne unterscheid auf meinen, und der nachbarn grundstüken, und fand auf den einen und andern nichts, als eine sehr geringe nahrung. Nach der erndte werden die nächte länger, der thau stärker, und der regen ungleich öftrer; so daß ich zweifle, daß das gras, um wieder aufzuwachsen, einer andern schuzwehr bedörfe, als derjenigen, die die stoppeln, welche der Sense entgehn, demselben geben können.

Nuzen der Sichel, in absicht auf den Boden.

Das erdrich, welches zur weizensaat dienet, und insgemein von starker eigenschaft ist, hat nöthig klein gemacht zu werden, um die bearbeitung zu erleichtern, und dem regen, der sonnenwärme und allen anfangsgründen der fruchtbarkeit einen leichtern zugang zu gestatten. Die hohen stoppeln tragen hiezu vieles bey; es sey, daß man alsobald nach der erndte buchweizen ansäen wolle, oder daß man es im frühling umpflüge, um sommergetreid zu säen. Diese stoppeln, indem sie unter die erde kommen, halten dieselbe empor, und dienen die

grossen

groſſen erdſchollen zu ſtüzen, die ſich nicht anderſt niederſezen, als indem ſie klein gemacht werden. Das erdrich wird alſo ungleich lokerer und beweglicher ꝛc. Und da die ſtoppeln nachher in der erde faulen, ſo dienen ſie zum dünger, wie alle zugrundgehende pflanzen. Es verhalt ſich damit ungefehr wie mit den bohnen und türkiſchen wiken, oder lupins, die man in der abſicht ſäet, damit ſie zur düngung dienen, und die man folglich ganz grün mit dem pfluge unter die erde bringt.

Antwort.

Wenn es erwieſen wäre, daß die übermäßige länge der ſtoppeln von einer wirklichen nuzbarkeit, und dem erdrich ſelbſt ſo vortheilhaft wären, daß daſſelbe durch das abmähen nicht ohne ſchaden ihrer beraubt würde; ſo würde ich in dieſer einzigen betrachtung der meynung des Hrn. von Seigneux ohne bedenken beyfall geben. Alles was wirklich zur fruchtbarkeit der erde etwas beyträgt, iſt von der äuſſerſten wichtigkeit. Laßt uns alſo dieſen grund etwas näher betrachten.

Es ſey, daß man im herbſt ſarazeniſches korn, oder im frühling ſommergetreid anſäen wolle; ſo bin ich verſichert, daß die längſten ſtoppeln auch zugleich die nachtheiligſten ſind, wenn das feld kurz vor der ſäezeit gepflüget wird. Die länge der ſtoppeln iſt natürlicher weiſe die urſache, daß zwiſchen der umgekehrten, und der darunter liegenden erde groſſe zwiſchenräume entſtehn, wie Hr. Seigneux ſehr wohl bemerkt. Da nun der ausgeſtreute ſame

bestentheils in diese zwischenräume fällt; so geht er entweder nicht auf, oder geht zu grunde, ehe er die auf ihm liegende scholle durchgedrungen hat; und in diesem falle, je länger die stoppeln sind, je grösser wird auch der schaden seyn.

Diese betrachtung, die auf die erfahrung gegründet ist, verschwindet aber, ich gestehe es, sobald es um eine arbeit zu thun ist, die nur zu der zubereitung des erdrichs dienet, und vor dem winter geschieht. Und da diese arbeit aus allen den bündigen gründen, die Hr. Seigneux anführet, gewiß von ungemeinem nuzen ist; so will ich mit ihm wieder zu den langen stoppeln kommen, und versuchen, ob sich kein anderes hilfsmittel finden lasse, die furchen dem freyen einflusse der luft und jahrszeiten auszusezen, die zur fruchtbarmachung der erde etwas beytragen.

Allein, ohne zu gedenken, daß auch die stoppeln, die nach der Sense stehen bleiben, zu diesem ende ungemein dienlich sind; so bedarf man nur diese zur zubereitung des erdrichs dienende arbeit 9. bis 10. zölle tief, geschehen lassen, und die furchen in der breite von 6= bis 7. zöllen nehmen; vermittelst dieser handgriffe, die an sich selbst dem erdrich sehr vortheilhaft sind, bin ich zum voraus gut dafür, daß die folgende furche sich niemals vollkommen auf die erste umwerfen; sondern ledigerdingen an den fuß derselben anlehnen wird; daß folglich weniger nicht als drey ihrer flächen der heilsamen strenge des winters ausgesezt bleiben. Auf diese weise wird der vermeynte dienst der langen stoppeln beynahe unnüze.

Ich

Ich schreite weiter zu dem vortheile fort, den Hr. Seigneux von den stoppeln in absicht auf die düngung erwartet. Gewißlich wird die wirkung dieses theiles des strohs ungleich deutlicher seyn, wenn auch derselbe durch die gährung gegangen, und durch den magen des viehes verdaut, oder wenigstens von dem auswurfe derselben bedüngt worden. Ganz anderst verhält sichs mit diesen troknen stoppeln, als mit den wiken, lupins ꝛc. die mit dem pfluge in der zeit ihrer blüthe unter die erde gebracht worden; das ist, zur zeit da sie am meisten mit salzen, öhlen und nahrungstheilen, die zur hervorbringung ihrer früchte dienen sollten, angefüllt sind. Der geschmak, der geruch, die geringsten chymischen versuche werden auch den hartgläubigsten hievon unzweifelhaft überzeugen. Was mich aber die untüchtigkeit des strohes für sich selbst als einen guten dünger am deutlichsten zu erweisen scheint, ist dessen vollkommener mangel einer inwendigen gährung. Laßt zehn tausend garben troken auf einander; sie können mit der zeit wohl in staub zerfallen; es wird sich aber dabey niemals die geringste spur von einer fäulung zeigen.

Man untersuche andrerseits das stroh, nachdem es zur streue gedienet hat, und in die fäulung gegangen ist. Mit fetten und nitrosen theilen angefüllt, dienet es dennzumal nicht nur zum hilfsmittel, die erde zu mästen, und zu einem bande, die fetten theile länger zusamenzuhalten; sondern es scheinet selbst eine nährende kraft für die pflanzen erlangt zu haben.

Da also unwidersprechlich ist, daß das stroh, nachdem es zum dünger verwendet worden, auf dem aker eine ungleich grössere wirkung bringt, als die stoppeln; wie viel grösser ist denn der vorzug der Sense, vor der Sichel; da uns dieselbe, nach dem eigenen geständnisse des Hrn. Seigneux, einen fünften theil mehr stroh verschaft; und dieser fünfte theil ist, wie ich schon oben erwehnt habe, eben derjenige theil, der am meisten mit kleinen grasarten vermengt, und hiemit in alle wege zum futter der dienlichste ist.

Man gewinnt also nicht nur eine vermehrung der streue, welches schon beträchtlich genug ist; sondern eine vermehrung des wirklichen düngers, durch die gröſsre anzahl viehs, welches wir vermittelst dieses zusazes zu nähren im stande sind.

Diese für alle landwirthe so wichtige und so entscheidende betrachtung scheint mir von allem widerspruch frey zu seyn. Fügen wir die ersparung der zeit und der unkosten hinzu, die wenigstens auf einen dritten theil berechnet werden kan; so dünkt mich, es solle über diesen punkt kein zweifel übrig bleiben können.

Zwo sachen können indessen noch angemekt werden: die erste ist diese; da man mit der Sense einen fünften theil mehr stroh von dem felde bezeuht; so gebürt sichs, daß man demselben diesen zuwachs, wo möglich wiederum in dünger erseze. Eine vermehrung von einem fuder, oder 40. kubikschuh auf einen morgen aker, werden die troknen stoppeln, die nach des Hrn. Seigneux methode darauf stehn bleiben könnten, reichlich ersezen.

Man

Man förchte nicht durch das abmähen dem felde schaden zuzufügen; man mag auch das getreid so nahe an der erde wegnehmen, als man will. Dafern das feld behörig bearbeitet und bedüngt wird; soll es bey diesem handgriffe nicht weniger fruchtbar, noch schwerer zu bearbeiten seyn.

Die leztere bemerkung erfordert eine etwas weitläuftigere ausführung. Sie betrift die weise, das getreid abzumähen, und die umstände, in denen diese art zu erndten möglich ist.

Hier hat Hr. de l'Isle vor mir einen grossen vorzug. Seine methode, durch die das getreid, in welchem zustande es sich immer befinden mag, gekrümmt zu boden gelegt, oder vom hagel zerschlagen doch stäts mit vortheil gemähet werden kan, ist diese: der stiel der Sense ist unten mit zwoen grünen haselruthen versehen, die gegen das inwendige einen halben zirkel ausmachen. Diese zween halbzirkel werden playons genennt. Der mäder zeuht die Sense von aussen her gegen sich, so daß das abzuschneidende getreid zu seiner linken steht; daher geschieht es, daß das abgeschnittene, indem es durch diese halbzirkel vereint wird, auf das getreid getragen wird, welches erst abgemäet werden soll, auf welchem es mit einer kleinen beugung liegen bleibt.

Der sammler, der ein kind von 12. bis 15. jahren, oder eine bejahrte weibsperson seyn kan, folgt dem mäher oder schnitter in der weite von vier oder fünf schritten, mit einer sichel, oder einem stabe von der länge zweener füsse nach, den

er zwischen dem abgemähten und stehenden getreide hindurch stekt, dasselbe ergreift, zu boden schlägt, in ein bündel faßt und zur rechten hand niederlegt. Dieses alles muß mit behendigkeit geschehn, weil dem sammler immer ein mäher folget: und diese arbeitsleute wechselsweise sich in gleicher anzahl befinden sollen.

Damit die arbeit in guter ordnung verrichtet werde, muß der weg jedes arbeiters eine einzige linie auszeichnen, weil der mäher einen fuß vor dem andern so stellen muß, daß bey jedem sensestreich der linke fuß, der zurüksteht, den rechten fuß hervortreibt, ungefehr in der stellung eines fechtmeisters. Dieses ist die mechanische behandlung des getreides, wenn dasselbe aufrecht ist. Der mäher muß aufmerksam seyn, bey seiner arbeit eine solche richtung zu nehmen, daß er den wind zur linken habe. Das getreid hängt sodenn vonselbst über der sense, und wird näher auf der erde abgeschnitten. Der wind, ob er gleich schwach ist, legt das abgeschnittene getreid auf die halbzirkel oder bogen von haselästen, und die bündel werden viel besser und geschwinder auf das noch stehende getreid getragen, von welchem es durch den sammler weggenommen werden soll. Der wind hinter dem mäher ist zwar keine hinderniß, daß nicht das getreid nahe auf der erde abgemähet werden könne: allein die bündel können alsdenn durch die bogen nicht so richtig gesammelt werden. Es zerstreuen sich oft einige halmen, und der bündel darauf das stehende getreid niedergelegt wird, verliert seine stüze, und wird also oft durch den wind umgeworfen. Dieser umstand

ſtand macht alſo die arbeit des ſammlers ſchwerer und langſamer, und verurſachet daß die ähren mehr abfallen.

Der wind von vornen tauget gar nicht; er verurſachet einen verluſt in anſehung der ſtoppeln, und eine ſtarke zerſtreuung der ähren. Der wind zur rechten iſt bey dieſer arbeit der ſchädlichſte von allen. Die ſtoppeln bleiben lang, und das feld wird mit ſo viel abgefallenen ähren überſtreut, als wenn es niemals geerndet worden wäre.

Die zerknikten und gebrochenen halmen müſſen je nach der richtung ihrer krümmungen von der linken zur rechten, abgeſchnitten werden; eben ſo, als wenn der wind von der linken ſeite her bliese.

Das gefallene getreid verurſachet dem ſchnitter einige mühe von innen; indem der ſammler durch die verwiklung der bündel mit dem ſtehenden getreide aufgehalten wird. Ein guter mäher nimmt die ſtellung ſo, daß ihm der wind vortheilhaft ſey, und mähet das getreid nach der richtung ſeiner beugungen.

Die weiſe, **das vom hagel geſchlagene getreid** zu mähen, kan nicht eigentlich beſtimmt werden: auſſer daß man ſich jederzeit nach ſeiner krümmung richten muß; ſo wie dieſelbe ſeyn würde, wenn der mäher den wind hinter ſich hätte.

Dieſe weiſe, die Hr. de l'Isle durch einen beſtändigen gebrauch bewährt befunden hat, hat mich bey der erſten durchleſung ſeiner abhandlung

dergestalt eingenommen, daß ich mich sofort entschloß, d avon gebrauch zu machen. Als die erndte einbrach, fieng ich dabey an, meinem meisterknecht, der sonst verständig genug ist, die nöthige anweisung über diese handgriffe zu geben, damit er nachher die übrigen arbeiter darinn unterrichten könne. Die ungeschiklichkeit des lehrmeisters, oder der mangel genugsamer anschlägigkeit des lehrlings mag nun die ursache davon gewesen seyn; so konnten wir damit nicht zurecht kommen. Wir hatten nach verlauf einiger stunden eine arbeit gemacht, die mir kein verlangen erwekte, dieselbe fortzusezen. Ich hielte mich also an der hier zu land eingeführten weise, in der stellung der arbeiter.

Steht das getreid vollkommen aufrecht; so stellt sich der mäher auf die rechte hand des akers, wie gewöhnlich; indem er sich jedoch um etwas von der rechten zur linken richtet. Ungefehr 8. oder 10. fuß vor ihme her geht ein kind oder eine weibsperson, die das angesicht gegen den mäher kehret, das getreid vermittelst einer stange ein wenig gegen das nachstehende getreid krümmet, und mit dieser arbeit in gleicher ordnung wie der mäher fortrükt. Dieser schneidet das getreid mit einer gewöhnlichen Sense, ohne playons und ohne haken, durch wohl abgemessene hiebe auf dem grunde weg, und führt dasselbe sehr geschwind zu seinem linken fusse. Alles hängt von der richtigkeit des hiebes ab, dessen nicht alle kerls gleich fähig sind. Hängt das getreid auf eine seite; so wird es in der gleichen richtung geschnitten, wie es sich dem mäher unter der stange vorstellt, jedoch ohne daß man sich dennzumal

zumal derſelben bediene. Erſt wenn der aker abgeſchnitten iſt, wird das getreid in bündel geſöndert, es ſey denn, daß man beſondre arbeiter halte, die dem mäher auf dem fuſſe nach dieſe arbeit verrichten.

In denen zween obgedachten fällen iſt dieſe weiſe vollkommen ſicher und geſchwind. Wenn aber das getreid völlig niedergefallen, oder zu boden gehagelt iſt; ſo iſt ſie unbrauchbar: Und da ich mich der von Hrn. de l'Isle angezeigten weiſe nicht bedienen kan; ſo bin ich dennzumal genöthigt, die Sichel zu ergreifen.

Aus allen angeführten gründen wäre zu wünſchen, daß jemand, geſchikter oder glüklicher als ich, eine anzahl arbeiter in dem von dieſem philoſophiſchen landwirthe angeprieſenen kunſtgriffe zu unterrichten ſich bemühte.